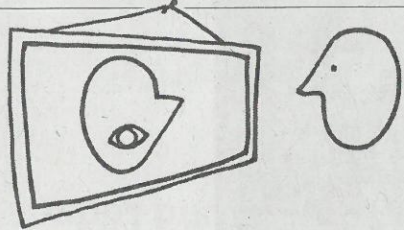


KUNST Stücke



Ego-Shooter

CHRISTIANE MEIXNER staunt über einen Künstler mit vielen Gesichtern

Tanz und Kampf, das sind in **Mark Wallingers** neuen Bildern freundliche Nachbarn. Tänzerisch wirken die Gesten, die der Turner-Preisträger von 2007 in der **Galerie Carlier Gebauer** (Markgrafenstr. 67, bis 28. Mai) auf seinen großen Leinwänden hinterlässt. Ein Kampf aber muss es gewesen sein, sich mit Händen voll schwarzer Farbe über die weißen Flächen zu arbeiten und jeweils zwei nahezu identische Körperhälften in monumentalen Maßen darauf zu zeichnen. Oder zumindest an Körper erinnernde Abstraktionen, die einen unwillkürlich an die 60er-Jahre-„Antropometries“ von Yves Klein erinnern.

So lassen sich Wallingers „id Paintings“ (je 165 000 £) auch als Reflex auf den französischen Performer und seinen unermüdlichen Einsatz weiblicher Körper lesen, die Grundlage der Frottagen waren. Der britische Künstler, Jahrgang



Mit zwei Händen voll Farbe hat Mark Wallinger große Porträts von sich selbst gemalt

1959, bietet vielfältigere Lesarten: Man sieht Flecken, Wirbel, Schlieren oder Fingerspuren, die mal expressiv und mal dekorativ über die Leinwand streichen. Man interpretiert sie als monströse Augen, Brüste, Füße, Rippen und weibliche oder männliche Geschlechter. Nichts ist eindeutig, alles liegt im Auge des Betrachters. Wallinger liefert Handzeichnungen im Wortsinn – elf gigantische Selbstbilder, die mit den eigenen Händen gemacht und im Radius seines Körpers entstanden sind. Angesiedelt irgendwo zwischen höchster Konzentration und unbewusstem Malprozess,

In der Bumiller Collection konfrontiert der Künstler Ali Kaaf seine Arbeiten mit islamischer Kunst

VON BIRGIT RIEGER

Welche Farbe hat das Wasser? Silber, Schwarz, durchsichtig? All diese Farbnuancen tauchen auf in Ali Kaafs großformatigen Zeichnungen. Meist dominiert Schwarz, darunter liegen die verschiedenen Weißtöne der Papiere, die der 40-jährige, in Algerien geborene Künstler verwendet.

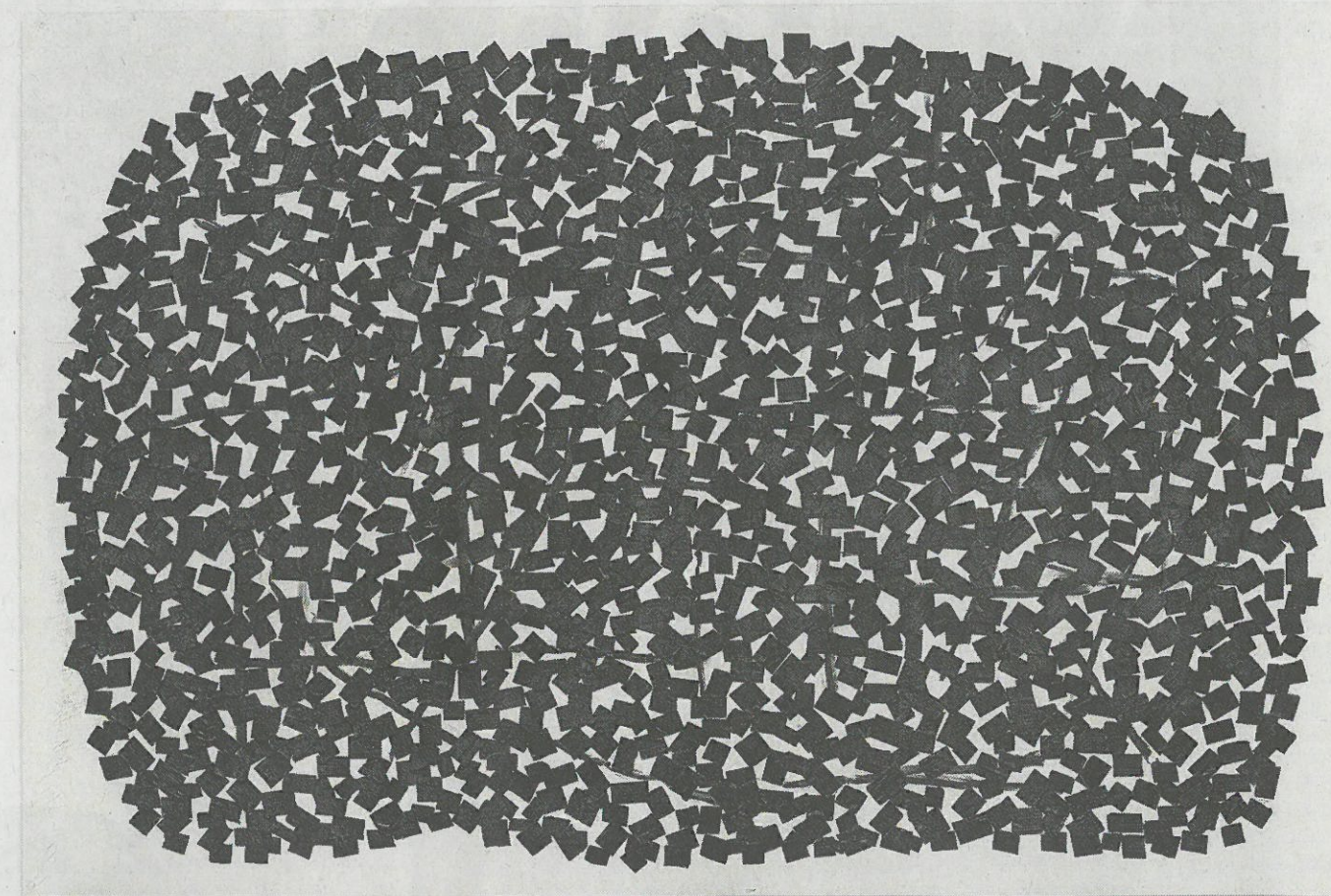
Kaaf setzt in seinen Bildern zahllose schwarze Punkte und Pinselstriche dicht an dicht aufs Papier. Es sei seine Suche nach der Tiefe, sagt er. Mal glaubt man

Kaaf traktiert und verletzt seine Blätter mit Feuer

Formen zu erkennen, wie ein Ei oder einen Käfer. Das bemalte Papier bearbeitet Kaaf mit einer Flamme, die Teile der Form in einem nahezu unkontrollierbaren Akt wieder verschlingt. Die zerstörten Bereiche

werden teils mit weiteren Punkten auf einem zweiten Blatt ersetzt. So wölben sich die Oberflächen in den Raum hinein. „Die Farbe des Wassers ist die Farbe seines Gefäßes“ lautet der Titel von Kaafs Ausstellung im Berliner Studio der Bumiller Collection, benannt nach einem Gedicht des arabischen Mystikers Al-Dschunaid. Der Minimalismus der Sufis spielt in Kaafs Werken eine große Rolle, wie auch das Eindringen in die eigene Leere. Wohl auch deshalb wird man vor seinen Blättern manchmal ganz still.

In der im Sommer 2015 eröffneten Berliner Dependence der Sammlung wagt der in Damaskus aufgewachsene Kaaf nun ein besonderes Experiment. Er bringt seine komplexen, enigmatischen Punktwolken mit frühislamischen Gefäßen und Schalen aus der – sonst in Bamberg beheimateten – Bumiller Collection zusammen. Kaaf hat die sieben Objekte selbst ausgewählt, teils stehen sie in Glasvittrinen frei im Raum. Die große Tuschezeichnung „Rift M III“ (17 000 €), auf zwei aufeinanderliegenden Papieren ausgeführt und von Brandspuren zerfressen, befindet sich in intimer Nähe zu einem bauchigen Krug aus dem 13. Jahrhundert. Eine grünliche Flasche aus glasierter Keramik, im zehnten Jahrhundert in Afghanistan gebrannt, trägt ähnliche Noppen auf ihrer Oberfläche wie einige von Kaafs helmartigen



Punktlandung. Die Arbeit „Asleep N°3“ von 2011 besteht aus einem abstrakten Muster von Holzkohle-Strichen.

Foto: Ali Kaaf

Glasskulpturen, wie etwa „Helmet N°5“ für 24 000 €. Der Effekt ist schwer zu fassen. Es wirkt, als stießen sich die zeitgenössischen Kunstwerke und die tausend Jahre alten Gebrauchsgegenstände gegenseitig ab. Wie zwei Schwestern, die sich nie gesehen haben und nun nichts miteinander anfangen können.

Die antiken Stücke aus einem anderen Jahrtausend, von geschickten Händen geformt, treten selbstbewusst gegen Kaafs komplizierte, von Feuerspuren gebrandmarkte Blätter an. Während die einen von der Macht und Schönheit der Zerstörung künden, rühmen sich die anderen damit, niemals zerstört worden zu sein. Während die einen ihre Kraft aus der verletzten Oberfläche beziehen, wollen die Krüge und Schalen ob ihrer raffinierten, sorgsam konservierten Schönheit bewun-

dert werden. Für sich betrachtet, beeindruckt jede der beiden Präsentationen. Zusammen gehen sie allerdings nicht.

Die Ausstellung bildet den Auftakt der Ausstellungsreihe „Contemporary Interventions in The Bumiller Collection“, die künftig zweimal pro Jahr stattfinden soll. Die Direktorin der Sammlung, Jill Bumiller, Tochter des Sammlungsgründers Manfred Bumiller, will dabei nicht in einen „politisch motivierten Identitätsdiskurs“ abdriften. Zwar stammt Kaaf aus Damaskus und lebt seit dreizehn Jahren im Berliner Exil. Und die ambivalente Sehnsucht nach der Heimat ist seinen Arbeiten genauso eingeschrieben wie eine allgemeine, existenzielle Suche. Um gemeinsame kulturelle Referenzen soll es aber gar nicht gehen. Auch nicht um mißgierende Formen wie etwa bei der Kasse-

ler Documenta im Jahr 2007. Kaaf, der sich in seiner Arbeit sehr für das Material interessiert, hat sich explizit für antike Stücke entschieden, die nicht pures Handwerk sind, sondern künstlerisch anmuten. Gefäße allesamt, da auch in seinem Œuvre das Motiv des Gefäßes eine Rolle spielt. „Mihrab“ heißen einige Graffitizeichnungen des in Kreuzkölln lebenden Künstlers, nach der Gebetsnische in einer Moschee. In Kaafs Kunst ergeben sich die intensiven Momente immer aus der Leere. Während man diese irdenen Flaschen von der Seidenstraße nur zu gern wieder mit Wasser befüllen würde.

— Bumiller Collection, Naunynstr. 68; bis 4.6., Di-Sa 14–18 Uhr. Am 26.5. findet um 20 Uhr eine „musikalische Intervention“ von Ashraf Kateb statt

Rosentot

13 Studenten aus Weimar in der Galerie Jarmuschek

Am besten zur Arbeit von Juliane Schwabenbauer passt „Rotkäppchen“. Als Horrormärchen in aktuellem Gewand. „Bleib hier!“, rufen die Schilder, die die Studentin der Bauhaus-Universität in Weimar in der Galerie Jarmuschek+Partner aufgestellt hat: „Geh nicht aus dem Sektenhaus!“ Sonst holt dich der Wolf in Gestalt der Wirklichkeit.

Der jungen Künstlerin ist eine wunderbare Serie gelungen. Ernst, eindrucksvoll und ästhetisch konsequent erzählt sie vom Austritt einer Freundin bei den Zeugen Jehovas. Eine Geschichte der Ablösung nach einer Zeit, in der das Selbstbewusstsein gelöscht wird und seine Stelle radikale Glaubenssätze treten. Juliane Schwabenbauer kontrastiert Passagen aus der Bibelinterpretation der Zeugen Jehovas mit Porträts einer jungen Frau, die absurd auf diese Botschaften reagiert (Preise je Abzug: 540–650 €). Ihre Serie ist perfekt für die Ausstellung „Once upon a time“, die 13 künstlerische Positionen von Weimarer Noch-Studenten und Schon-Absolventen in die Berliner Galerie bringt.

Zu ihnen gehört auch Michael Merkel. Er nutzt alte Bücher, um auf ihren Seiten mit feinen Linien und Silberfolie die Geschichte des Erzgebirges zu erzählen (je 450 €). Man sieht Tannen, Bodenschätze und unter Tage arbeitende Menschen, die ebenso gut Kobolde sein könnten. Und man staunt über die fotografischen Bilderpaare von Thibaut Henz, der nach eigenartig subjektiven, dann aber doch verblüffend einsichtigen Kriterien gefundene Motive miteinander kombiniert. Nicht alle Arbeiten halten dieses Niveau. Dafür machen sie deutlich, dass es eine junge Künstlergeneration mit Lust am Erzählen gibt.

